

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 47 (1943-1944)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Eine freudige Überraschung  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-663281>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Jahrtausenden, wenn das Klima wieder wärmer und trockener wurde, in die Alpen zurückgezogen.

„Zurückgezogen?“ Das will nicht etwa heißen, daß das Gletschereis eine Bewegung vom Tal nach dem Gebirge hin ausführte. So wie das Wasser immer bergab und talaus fließt, so auch die Gletscher. Bei zunehmender Wärme schmelzen aber die Eiszungen an ihren Enden Jahr für Jahr mehr ab, als das Eis vorstößt, so daß das Gletscherende jedes Jahr weiter bergwärts liegt, also einen Rückzug vortäuscht.

Wer einen Gletscher betritt, ob er sich ihm von unten oder von der Seite nähert, hat über groben Schutt, die Moränen, hinwegzusteigen. Es ist der Schutt, den der Eisleib bei seiner Talfahrt an den felsigen Böschungen ausschürft und der ihm durch Bergstürze und aus Runsen und Lawinenzügen alljährlich zugeführt wird. So kommt es, daß der fließende Eisstrom von Seitenmoränen und an seinem untern Ende von der End- oder Wallmoräne umsäumt ist. Diesen Moränenschutt schleppt er zu einem großen Teil mit sich und lagert ihn erst am Ort seiner Abschmelzung ab.

Die eiszeitlichen Gletscher haben solche Moränen in großer Zahl über unser Land hingekleistert, in den Alpen- und Juratälern und im schweizerischen Mittelland. Häufig gucken gewaltige Blöcke aus ihnen hervor, oder dann sitzen diese wie Reiter obenauf. Noch vor wenigen Jahrhunderten müssen viele Gegenden von solchen Findlingsblöcken wild übersät gewesen sein. Allmählich hat die Bevölkerung damit aufgeräumt, weil die Blöcke dem Wiesen- und Ackerbau hinderlich waren und sie zudem vortreffliche Bausteine lieferten, wie sie in weitem Umkreis nicht aufzutreiben waren.

Als der Mensch seine Behausungen aus Stein zu bauen begann, hat er daher vor allem Find-

linge dazu verwendet. Ganze Dörfer sind vorwiegend aus solchen von den Alpen auf Gletscherrücken verfrachteten Gesteinen erstellt worden, von der bescheidenen Hütte bis zum prunkvollen Schloß und zur Festung samt ihren Ringmauern. Wer auf Wanderungen die verputzlosen Mauern von Häusern und Scheunen, Stützmauern und Brücken mustert, wird dies bald bestätigt finden. So ist die Nydeckbrücke in Bern aus Findlingsmaterial erstellt, desgleichen die Helmhausbrücke in Zürich aus Findlingsgranit von Mellingen im Aargau. Gelegentlich hat ein einziger Block ein ganzes Gebäude geliefert, so ein Sernifitblock das Haus zum roten Ackerstein in Zürich-Höngg, in Biglen ein Serpentinblock von 550 Kubikmetern, und in Heimenschwand bei Thun ist im Jahre 1835 die Kirche aus einem einzigen Block erbaut worden. In Mellingen soll ein Riesenblock in zwei regelrechte Steinbrüche verwandelt worden sein.

Was an Findlingen noch in unserm Land übriggeblieben ist, bedeutet nur einen kläglichen Rest der ungeheuren Mengen aus früheren Zeiten.

Man versteht, daß in Kreisen von Naturforschern und Heimatschützern das Bestreben erwachte, zu retten, was an schönen, großen und bezeichnenden Steinen noch nicht dem Dynamit zum Opfer gefallen war. Bereits seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat man sich für deren Erhaltung eingesetzt. Wir erinnern nur an die „Pierre des Marmettes“ bei Monthey im Wallis, einen Block von 1824 Kubikmetern, der von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft im Jahre 1907 für 30 000 Franken aufgekauft wurde, so daß der größte noch bestehende Findling unseres Landes für die Nachwelt erhalten werden konnte.

fw.

## Eine freudige Ueberraschung

auf Weihnachten bereiten Sie, wenn Sie ein Abonnement dieser Zeitschrift schenken. Es ist ein Geschenk von bleibendem Wert. Die bereits erschienenen Hefte dieses Jahrganges liefern wir selbstverständlich nach. Bestellungen erbitten wir an den Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich